

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pesther Zeitung.)

1835.

XXIV.

22. März.

Zu jedem Zweck in allen Landen  
Genug der Mittel sind vorhanden,  
Und wirksam alle sind sie auch,  
Nedoch nur wirksam — wohlverstanden —  
Bei richtigem Gebrauch.

Fünfkirchen, 13. März. »Die Mineralquellen in Harkány, mit denen das Baranya'er Comitatz beglückt ist, bei denen schon viele, sehr viele, Leidende wohlthätige Hilfe gefunden, bieten, nebst ihrer reichlichen Nachhaltigkeit, die merkwürdige Erscheinung dar, daß sich bei denselben nun kennbar Petroleum (natürliches Steinöl oder BergNaphta) wahrnehmen läßt; was früher keineswegs der Fall war. Nebst dem, daß die Vermuthung von Naturforschern, »die Natur verfähre nicht immer gleichmäßig in Erzeugung der Mineralwässer«, dadurch einen neuen Beleg erhält, erweitert dieses Aggregat den Bereich heilsamer Wirkungen dieser warmen Quellen. Wunderwirkung muß ich es nennen, welche ich, nach 10½ = monatlichen Leiden, an meiner durch Zufall schwer beschädigten Hand, bei fruchtlos angewendeten anderen Mitteln und bis zur drohenden Gefahr gesteigerten Symptomen, durch einige hier gebrauchte (vorzüglich Schlamm-) Bäder erfahren habe. — Wichtig sind aber auch die Mineralwässer unserer Nachbarschaft, bei Valpo in Slavonien, deren erste Bekanntmachung in der ver. Ofner- Pesther Ztg im Mai 1833 erschienen war, und zu deren Untersuchung ich im vergangenen Herbst Gelegenheit hatte. Es sind reiche kohlen-saure Eisen-Quellen von 13 Grad R. Temperatur ober 0; sie werden demnach erwärmt. Und obschon sich im erwärmten Wasser das Eisen aus der Verbindung der Kohlen-Säure begibt, so ist doch der Gebrauch des übrigen, nicht zersetzten, Wassers im Baden von

so bestimmt zeugenden Wirkungen, daß auch hier mit Boerhave gesagt werden muß: „In ferro est aliquid divinum.“ Der menschenfreundliche Sinn des HerrschaftsBesizers, Freyherrn Gustav v. Prandau, hat diese NaturGabe in seinen Schutz genommen; und mit Erweiterung dieser Anstalt werden Leidende dem Borne des Heils zuströmen und ihrem Beschützer danken. Ihn segnen werden noch die künftigen Geschlechter. — Ritter v. Berkz.“

„Hilft's nicht, so schadet's nicht“; es wirkt gar oft  
Die Phantase Mirakel unverhofft.

Aus London meldet eine Berliner Btg vom 13. März als PrivatMittheilung: „Vor Kurzem (der Winter geht erst zu Ende) hat man hier einen eigenthümlichen Fall der Heilung der Auszeh- rung, einer hier und in Frankreich so gewöhnlichen und so mörderischen Krankheit, gehabt. Eine junge Dame in Schottland, welche allmählich, an dieser Krankheit, ihrem Grab entgegenging, dabei aber doch die Gewohnheit beibehalten hatte, früh zu erwachen und aus dem Fenster ihres Schlafzimmers die Schönheit der Natur zu beobachten, bemerkte eines Morgens, daß ein Hund, welcher der Familie gehörte und der so mager war, daß das Fleisch kaum seine Knochen bedeckte, den frischen Thau von einem ChamillenBeete abzulecken pflegte. Die junge Dame beobachtete den Hund, und fand daß das Thier an jedem Morgen dasselbe that. Es währte nicht lange, so veränderte sich der Hund sichtbar zu seinem Vortheil; er fing an, kräftiger und stärker zu werden, und ward am Ende dick und fett. Dieß veranlaßte die Dame, einen Versuch zu machen, das Beispiel des Hundes nachzuahmen. Sie ließ sich mithin den Thau von demselben ChamillenBeete holen, trank jeden Morgen etwas davon, und bemerkte, als sie eine Zeitlang dieß fortgesetzt hatte, bedeutende Erleichterung; ihr Appetit wurde regel-

mäßig, ihr Geist gewann wieder Spannung, und sie ward am Ende vollkommen wiederhergestellt.“

Für Viehzüchter. Der Cultivateur, Juni-Heft 1834, enthält Folgendes über die Kichererbsen (*Lathyrus cicera*; бүккөн): „Diese Saat gedeiht um Sens (an der Yonne, Frankreich) vorzüglich; sie ist das vorzüglichste Futter der Schafe und des anderen Heerdeviehes. Es bekommt diese Nahrung den zu fressen anfangenden Lämmern eben so gut als ihren Müttern. Niemals nahm ich üble Folgen dieses Futters gewahr. Seitdem ich die Schafheerde vorzugsweise mit diesem Schnitt ernähre, finde ich, daß sie gesunder ist als bei'm Kleefutter. Ich pflege dieses Kraut erst zu mähen, wenn sich die Körner schon gebildet haben, und wenn ich hernach die Stoppel düngte oder pferchte, so erntete ich jedesmal trefflichen Weizen. Gewöhnlich gebe ich der Saat der Kichererbsen nur zwey Pflugarten, aber zwischen diesen beiden Pflügungen pflege ich mit starker eiserner Egge scharf zu eggen. Den Hammeln gebe ich selten das grüne Kichererbsenfutter, sondern nur als Heu im Winter. Ich werde aber in diesem Jahre, da ich 36 Morgen (arpent) damit bestelle, versuchen, wie meine Hammel sich dabei befinden werden. Doch sollen sie solche nicht auf dem Felde verzehren, sondern die geschnittenen, vorher auf der Stoppel gewelkten Stangen, wenn sich die Blüthen zeigen, aus der Raufe sich herausziehen. Gleiches beobachte ich bei den Milchkühen und bei den Schweinen. Auch den Pferden gab ich dieses Futter, aber ehe die Stangen Körner angesetzt hatten, da man versichert, daß sonst dieses Futter für die Pferde zu hitzig ist. Ganz vorzüglich gedeihen alle meine Thiere bei dem trocknen Heu dieser Kichern, daher ging ich von der Saat der ersten 3 Morgen zu 36 Morgen über. Mein Gut hat 240 Morgen, und sein Boden ist sandlehmig, aber mehr sandig. Der

so bestimmt zeugenden Wirkungen, daß auch hier mit Boerhave gesagt werden muß: „In ferro est aliquid divinum.“ Der menschenfreundliche Sinn des HerrschaftsBesitzers, Freyherrn Gustav v. Prandau, hat diese NaturGabe in seinen Schutz genommen; und mit Erweiterung dieser Anstalt werden Leidende dem Borne des Heils zuströmen und ihrem Beschützer danken. Ihn segnen werden noch die künftigen Geschlechter. — Ritter v. Berka.“

„Hilft's nicht, so schadet's nicht“; es wirkt gar oft  
Die Phantastie Mirakel unverhofft.

Aus London meldet eine Berliner Ztg vom 13. März als PrivatMittheilung: „Vor Kurzem (der Winter geht erst zu Ende) hat man hier einen eigenthümlichen Fall der Heilung der Auszeh- rung, einer hier und in Frankreich so gewöhnlichen und so mörderischen Krankheit, gehabt. Eine junge Dame in Schottland, welche allmählich, an dieser Krankheit, ihrem Grab entgegenging, dabei aber doch die Gewohnheit beibehalten hatte, früh zu erwachen und aus dem Fenster ihres Schlafzimmers die Schönheit der Natur zu beobachten, bemerkte eines Morgens, daß ein Hund, welcher der Familie gehörte und der so mager war, daß das Fleisch kaum seine Knochen bedeckte, den frischen Thau von einem ChamillenBeete abzulecken pflegte. Die junge Dame beobachtete den Hund, und fand daß das Thier an jedem Morgen dasselbe that. Es währte nicht lange, so veränderte sich der Hund sichtbar zu seinem Vortheil; er fing an, kräftiger und stärker zu werden, und ward am Ende dick und fett. Dieß veranlaßte die Dame, einen Versuch zu machen, das Beispiel des Hundes nachzuahmen. Sie ließ sich mithin den Thau von demselben ChamillenBeete holen, trank jeden Morgen etwas davon, und bemerkte, als sie eine Zeitlang dieß fortgesetzt hatte, bedeutende Erleichterung; ihr Appetit wurde regel-

mäßig, ihr Geist gewann wieder Spannung, und sie ward am Ende vollkommen wiederhergestellt.“

Für Viehzüchter. Der Cultivateur, Juni-Heft 1834, enthält Folgendes über die Kichererbsen (*Lathyrus cicera*; bükkön): „Diese Saat gedeiht um Sens (an der Yonne, Frankreich) vorzüglich; sie ist das vorzüglichste Futter der Schafe und des anderen Heerdeviehes. Es bekommt diese Nahrung den zu fressen anfangenden Lämmern eben so gut als ihren Müttern. Niemals nahm ich üble Folgen dieses Futters gewahr. Seitdem ich die Schafheerde vorzugsweise mit diesem Schnitt ernähre, finde ich, daß sie gesunder ist als bei'm Kleefutter. Ich pflege dieses Kraut erst zu mähen, wenn sich die Körner schon gebildet haben, und wenn ich hernach die Stoppel düngte oder pferchte, so erntete ich jedesmal trefflichen Weizen. Gewöhnlich gebe ich der Saat der Kichererbsen nur zwey Pflugarten, aber zwischen diesen beiden Pflügungen pflege ich mit starker eiserner Egge scharf zu eggen. Den Hammeln gebe ich selten das grüne Kichererbsenfutter, sondern nur als Heu im Winter. Ich werde aber in diesem Jahre, da ich 36 Morgen (arpent) damit bestelle, versuchen, wie meine Hammeln sich dabei befinden werden. Doch sollen sie solche nicht auf dem Felde verzehren, sondern die geschnittenen, vorher auf der Stoppel gewelkten Stangen, wenn sich die Blüthen zeigen, aus der Masse sich herausziehen. Gleiches beobachte ich bei den Milchkühen und bei den Schweinen. Auch den Pferden gab ich dieses Futter, aber ehe die Stangen Körner angesetzt hatten, da man versichert, daß sonst dieses Futter für die Pferde zu hitzig ist. Ganz vorzüglich gedeihen alle meine Thiere bei dem trocknen Heu dieser Kichern, daher ging ich von der Saat der ersten 3 Morgen zu 36 Morgen über. Mein Gut hat 240 Morgen, und sein Boden ist sandlehmig, aber mehr sandig. Der

Unterboden ist kaltgründig und läßt keine Wurzeln eindringen. Der Klee gedeiht sehr gut, die Luzerne mittelmäßig, aber am besten die Kichererbsen. Meine Thiere erhalten ein Drittel ihrer Nahrung in Kartoffeln. Mit dem Unterpflügen grüner Kichererbsen machte ich keine Versuche, denn dazu war ich nicht reich genug an Futter.“

**Aufmunterung.** „Alljene, die im Besitze eines Gartens sind und sich für die Zukunft ihren Zucker selbst bereiten wollen, mache ich aufmerksam, die gegenwärtige Anbauzeit für die Runkelrübe nicht zu übersehen, und einer Pflanze Platz einzuräumen, die so große Vortheile in der Oekonomie gewährt. Indem durch meine diesjährige Lehranstalt bedeutende Unternehmungen von Runkelrübenzuckerfabrication schon gegenwärtig in's Leben treten, so nehme ich diesmal Abschied von hier, um künftigen Herbst wiederum zu erscheinen, und meinen Unterricht in der Methode „aus der Runkelrübe auf die einfachste und schnellste Weise den Zucker zu gewinnen,“ fortzusetzen. Es wird dann denjenigen, welche diese Kunst zu erlernen wünschen, lieb seyn, wenn sie sich die nöthigen Rüben schon jetzt anbauen, dieselben vorrätzig zu haben, und daran das erlernte Verfahren sogleich praktisch ausüben zu können. Pesth, 17. März 1835. J. G. Reinberger.“

Um seine Thakraft zu entrollen,  
Der Mensch nur ernstlich braucht zu wollen,  
Die Phantasie — dieß wohl bemerke! —  
Dabei bleib' aber aus dem Werke.

**Dampfschiffahrt durch's Eis.** Die Amerikaner haben eine neue, höchst wichtige, Anwendung von der Dampfschiffahrt gemacht. Geschickte Ingenieure bauten unlängst zu Baltimore für eine der AffecuranzCompagnien dieser Stadt ein Dampfschiff, welches dazu bestimmt ist, anderen Fahrzeugen das Ein- und Auslaufen in und aus Häfen möglich zu

machen, welche ganz von Eis gesperrt sind. Dieses Dampfschiff, „Secours“ genannt, begann seinen Dienst in den ersten Tagen des Januar, und zwar nach einer Kälte, wie man sie seit Jahren nicht gehabt hatte. Am ersten Tag lief der „Secours“ mit einer Brigg im Schlepptau aus, und bahnte sich zu Jederman's Erstaunen sehr leicht einen Weg durch das mehr als einen Schuh dicke Eis. Der Patapsko war seiner ganzen Länge nach zugefroren, und der „Secours“ hatte hier dieselben Schwierigkeiten zu überwinden, bis er den breitesten Theil der Chesapeake-Bay erreichte. Nachdem er endlich die Brigg aus dem Eise hinaus und an eine Stelle gebracht hatte, wo sie die hohe See sicher erreichen konnte, ging er nach Annapolis, wo der Hafen eben so von Eis gesperrt war, wie zu Baltimore. Am folgenden Tag fuhr er von Annapolis ab, um dem nach Norfolk bestimmten Dampfschiff, der „Columbier“, entgegen zu gehen, das er ins Schlepptau nahm und noch am Abend desselben Tages nach Baltimore brachte. Zwey Tage später ging der „Secours“ nach Annapolis zurück, wo er nicht eines, sondern vier Schiffe zu gleicher Zeit ins Schlepptau nahm, und seine Maschinenkraft erwies sich stark genug, um diese Schiffe fortzuziehen und zugleich das Eis zu brechen. Diese Versuche ließen nichts zu wünschen übrig, und es scheint jetzt keinem Zweifel unterworfen, daß die Handelsmarine der Vereinigten Staaten in Zukunft des großen Vortheils genießen wird, ihre Wirksamkeit auch im strengsten Winter nicht unterbrochen zu sehen. Das Vordertheil des „Secours“ ist sehr abgeplattet und aufwärts gerichtet, und der im Wasser gehende Theil des Rumpfes hat ungefähr die Form eines Spatels, so daß er, statt das Eis zu zerstoßen, vielmehr darauf steigt. Seine Schaufelräder sind von Holz und Eisen, und haben eine so gewaltige Kraft, daß sie das Eis zermalmen.

Das Eis weicht dem Gewicht des Schiffes, so wie dieses darauf gleitet, und wird nach hinten unter die Räder getrieben. Von der Gewalt dieser Räder kan man sich einen Begriff machen, wenn man weiß, daß jedes 120 Centner Eisen an sich hat. Einige sind der Meynung, man sollte statt dieser Räder, welche das Eis zermalmen, andere anbringen, die es zersägen, und die mithin auch nicht so schwer zu seyn brauchen; dann könnte auch eine Maschine von geringerer Kraft dieselbe Wirkung thun, und man würde bedeutend an Brennmaterial ersparen.

London, 4. März. „Versuche, die man an Bord des Dampfschiffes „Glasgow“ gemacht, haben Hoffnung gegeben, den Dampf auch für langwierige Reisen anwenden zu können. Bis jetzt war man in diesem Plane durch die Unmöglichkeit gehindert, einen hinreichenden Vorrath von Kohlen einzuschiffen, um das Feuer des Kessels während einer Reise von langer Dauer zu unterhalten. Hr Rutter von Limington hat Mittel gesucht, dieses Hinderniß dadurch zu besiegen, daß er die Kohlen durch viel minder schwere Stoffe ersetzt. Das Verfahren, das er erdacht hat, ist folgendes: Zu einer gewissen Quantität WallfischThran, Theer oder jeder andern ähnlichen Substanz mischt er eine gleiche Quantität Wasser. Diese Mischung fließt langsam über eine kleine Quantität brennender Kohlen und diese werden durch diese Flüssigkeit sattsam genährt. Nach den Aussagen des Hrn Rutter haben 15 Pfd Theer mit einer gleichen Quantität Wasser und 25 Pfd Kohlen so viel Hitze verschafft, als 120 Pfd Kohlen.“

Aus Kopenhagen, 7. März. „Unser junger Landsmann, der Uhrmacher Jules Jürgensen, welcher sich mit öffentlicher Unterstützung auf einer Kunstreise in der Schweiz befindet, hat eine neue Art von Metallthermometer erfunden, welche er Merothermometer nennt, und die

von der Beschaffenheit sind, daß sie angeben, welche Temperatur es zu irgend einer Zeit des Tages, oder an einem Theile des Zeitraumes von 24 Stunden, gewesen ist. Es soll dieses Instrument den ungetheilten Beifall der Naturkundigen, namentlich den des berühmten Deccandolle (Deccandolle) in Genf, gefunden haben.“

Gewitter. (Zu Nr XXIII dieser Bl. und Nr 24 unserer Ztg.) Aus Bayreuth, 4. März. „Wir hatten gestern Nachmittag den heftigsten Schneesturm, und unter diesem ein Gewitter mit starken Blitzen und Donnerschlägen. Es war das sonderbarste Schauspiel, die Dunkelheit, welche der dichtfallende Schnee verursachte, von Blitzen durchschnitten zu sehen, denen erschütternd Donnerschläge folgten. Es schlug an mehreren Orten ein. Das Schneegestöber dauert heute noch fort.“ (Rheinische Blätter sagen: „Das Gewitter vom 3. März Mittags hat seine Richtung von S.W. gegen N.O. durch ganz Deutschland genommen und an vielen Orten eingeschlagen und gezündet; besonders in den Mayngenden. Der fernste Punct in Nordosten, wo es eingeschlagen, war die preuß. Stadt Werben an der Elbe. Das Gewitter wurde übrigens bis in Schlessien hinein wahrgenommen. Dort war es von heftigem Schneegestöber begleitet.“) — Aus London, Anfangs März, wird gemeldet: „Seit den großen Stürmen vom December 1833 weiß man sich in England nicht eines so stürmischen Wetters zu erinnern als in den letzten Tagen des Februar. Von allen Küstenpuneten gehen Nachrichten über verunglückte Schiffe ein.“

Nordamerika. 11. Febr. „Im Jahr 1833 wurden in den verein. nordamerikan. Staaten an Gold (theils durch Flussandwaschen, theils durch Bergbau gewonnenes) zur Münze abgeliefert für 868,000 Dollars; ungerechnet das in ungemünztem

Zustand ausgeführte. Noch vor 7 bis 8 Jahren belief sich jene Summe kaum auf 20,000 Dollars.“

Dem Menschen ist sein Ziel gesetzt;  
Nur Gott weiß: wie? und wann?  
Zwar leicht, kommt's dann herbei, zuletzt  
Es Jeder wissen kann,  
Doch dann damit hat's wenig Noth,  
Noth aber hat's, und viel,  
Bei Zeiten, kraft NaturGebot,  
Oern denken sich am Ziel.

Miscellen. Aus Riga, 4. März. „Der Baron C. v. Löwenwalde wollte auf seinem Gute Rusa gerade in den Wagen steigen, um nach Dorpat zu fahren, als er bemerkte, daß er seine Flinte vergessen hatte. Er kehrte in das Zimmer zurück, und nahm sie aus dem Schrank; in demselben Augenblick ging das Gewehr los und tödtete ihn auf der Stelle.“ — Aus Petersburg, 3. März. „Im Lauf des vorigen Jahres kamen durch Constantinopel 508 Pilgrime aus dem Russischen Reich; nämlich: 106 Christen (52 Männer und 54 Weiber) nach Jerusalem und dem Berge Athos; 351 Israeliten (154 Männer und 197 Weiber) nach Palästina; und 51 Mohamedaner (worunter 1 Weib) nach Mekka.“ — Aus London, 4. März. „Die Ostindische Compagnie hat gestern ihren vierteljährigen TheeVerkauf anfangen lassen. Es sind sechs Millionen Pfund Thee verschiedener Sorten zum Verkauf bestimmt. Die Preise sind 3 bis 4 Pence pr Pfund höher als beim letzten Verkauf. — Auf dem CoventgardenMarkt zu London wurden am 28. v. M. guter Spargel, jedoch nur in kleiner Quantität, und sehr schöne Gurken verkauft. Letztere bezahlte man das Stück mit 3 Schill. (1 fl 30 kr. C.M.)“ Im Punct junger Gemüse sind bekanntlich die Engländer Leckermäuler.

#### C h a r a d e .

Theils für das Licht, theils zum Gesang,  
Dort Ueberhang zum Untergang.

Ch. Nr 23. Wortlaut.